

Ostfriesische Zeitschwingen.

Blätter

zur Besprechung vaterländischer Interessen.

N^o. 31.

Mittwoch den 30. August

1848.

Die Ostfriesischen „Zeitschwingen“ erscheinen zwei Mal wöchentlich, des Sonntags und Mittwochs, je einen halben Quartbogen stark. Der Abonnementspreis beträgt für das Quartal 12 Sgr. Alle Buchhandlungen, so wie die Königl. Hannoverschen Postämter nehmen Bestellungen entgegen. — Beiträge werden franco entweder unter Adresse des Redacteurs oder der Verlags-handlung erbeten.

Beitrag zu der Nothwendigkeit eines Gesetzes über die Versetzbarkeit der Beamten.

Wir erlebten dieser Tage in Aurich ein Proöbchen von einer Sache, wofür sich ohne Gefahr eines Proöbprocesses schwerlich ein Name finden läßt, und wollen wir auf der anderen Seite die Wahrheit nicht verletzen, so müssen wir die Sache grade zu nennen; da wir nun weder zu einem Proöbprocess noch zu einer Unwahrheit Lust haben, so erzählen wir die Species facti; die Leser mögen zwischen den Zeilen lesen, und sie werden das allgemeine Interesse, was diesen besonderen Vorfällen unterliegt, herausfinden. Wir übernehmen also das Geschäft des Annalisten, mögen die Leser die Pflichten des Historikers üben.

Am 25. August fand endlich die lange gewünschte und so oft petitionirte Huldigung des hannoverschen Militairs statt; am Morgen dieses Tages rückte das 2te Bataillon des 7ten Infanterie-Regiments auf den Exercierplatz aus, um die Deutschen Farben anzulegen. Die Bürger der guten Stadt Aurich hatten wenig oder gar keine Kenntniß von dem Vorhaben; deshalb befanden sich höchstens 50, lauter achtbare Bürger, darunter einige Damen, auf dem Exercierplatze, um diesem ersten Deutschen Einheitsacte beizuwohnen. Der Magistrat

wußte die Sache im Voraus, und schickte den Stadtpolizeidiener zu dem Commandeur, mit der Anfrage, ob nicht bei dem bevorstehenden frohen Feste der Huldigung auch die Stadt durch Aufziehen von Fahnen, Abfeuern der städtischen Kanonen sich betheiligen solle. Der Polizeidiener bekam eine Antwort, über die seltsame Gerüchte im Publikum umherlaufen, und die jedenfalls nach Aussage des Polizeidieners auf eine nicht freundliche Weise das Anerbieten ablehnte mit den Worten: „Er wisse von Huldigung nichts, er habe bloß die Deutschen Farben an die Fahne zu heften; ob das Huldigung sei oder nicht, wisse er nicht“. Alles dieß ward aber erst am folgenden Tage bekannt.

Als das Bataillon auf dem vom Militair gemietheten Exercierplatze angekommen war, ward es in Front aufgestellt; die Zuschauer stellten sich in einer hinlänglichen Entfernung (etwa 50 — 60 Schritte) auf, um jedes nothwendige Manoeuvre möglich zu machen. Möglich sprengt der Commandeur auf die Zuschauer und heißt sie den Platz räumen, mit den Worten, daß sie (das Militair) den Platz gemiethet, ihnen der Platz gehöre, und er viel Platz gebrauchen wolle. Ein „Platz da, Weg da“ wird zum Schlusse in einem nicht freundlichen Tone hinzugefügt. Ohne irgend eine Erläuterung wird dann das Deutsche Band an die Fahne geheftet, und das Bataillon zieht

zur Stadt zurück. Die Zuschauer hatten sich jetzt auf dem ihnen gehörigen Schützenfelde aufgestellt, und der Commandeur wird, als er an der Spitze des Bataillons vorbeizieht, mit Pfeifen, die Fahne mit lauten Hochs auf Deutschlands Einheit und den Reichsverweser empfangen. Am selbigen Abend ward dem Commandeur eine sogenannte Kagenmusik gebracht, wobei zum Schlusse auch die Fenster zertrümmert wurden.

Am folgenden Morgen erhält der Assessor v. Bangerow, Chef der hiesigen noch in den Geburtswehen liegenden Bürgerwehr, plötzlich das Decret von der Landdrostei, sich Angesicht dieses nach Leer zu begeben, wo weiter über ihn verfügt werden solle. Assessor Domeyer aus Leer sei an seine Stelle hieher versetzt worden.

Assessor v. Bangerow hat sich nicht bloß als thätiger und sehr geschickter Beamter die Zufriedenheit und selbst wiederholte Anerkennung seiner Vorgesetzten, und die Liebe der Amtseingefessenen, sondern auch als freiheitsliebender Mann und eifriger Chef der Bürgerwehr die Achtung aller Freunde der Freiheit erworben, und seine Versetzung machte deshalb den schmerzlichsten Eindruck auf die ganze Bürgerschaft. Er selbst entschloß sich die Entscheidung des Ministerii über seine Versetzung abzuwarten, da er die Landdrostei zu derselben für nicht competent hielt. Gründe für seine Versetzung wurden allenthalben geäußert, aber sie dürfen ohne Gefahr eines Preßprocesses nicht niedergeschrieben werden.

Es ward eine außerordentliche Bürgerversammlung gehalten und aus derselben unter stürmischen Debatten eine Deputation von 6 an den Landdrosten, Herrn v. Marschall, mit der Bitte um Zurücknahme der Versetzung geschickt; diese wurde abgeschlagen, und als Hauptgrund der Versetzung angegeben, weil es Herrn Assessor v. Bangerow unangenehm sein müßte, die wichtige Criminaluntersuchung wegen des Fenstereinwerfens am vorigen Abend zu führen. Als die Deputation also unverrichteter Dinge zurückkehrte, ward eine Deputation der Bürgerwehr auf den folgenden Tag beschloffen; die vier Compagnien traten zusammen, wählten je 2 Deputirte, und diese und der Stab der Bürgerwehr begaben sich zum Landdrosten, der zum zweiten Mal die Zurücknahme verweigerte, Herrn Assessor v. Bangerow für alle Folgen seines Bleibens verantwortlich

machte, und nun als Hauptgrund anführte, daß die in Leer durch Domeyer's Versetzung entstandene Lücke auszufüllen sei. Er sei auch nur der primus inter pares bei der Landdrostei, nur der Executor der Beschlüsse des Collegii, und das nach der gestrigen Deputation zusammengetretene Collegium habe beim Beschlusse beharrt. Auch ein Versuch beim Herrn Geh. Regierungsrath Sethe war trotz des sichtlich guten Willens dieses Beamten vergeblich, da ein Besuch desselben, sowie des Canzleidirectors Stelker beim Landdrosten nichts fruchteten.

Auf den Abend ward wieder eine Bürger- und Bürgerwehr-Versammlung gehalten, in der fast aus 400 bestehend eine Deputation mit einer Petition an das Ministerium beschloffen wurde, deren Inhalt wir nächstens wortgetreu nachfolgen lassen. Den Abend mußte die Bürgerwehr bis nach Mitternacht patrouilliren, um Unruhen zu verhüten.

Die Justiz-Canzlei hat sich gleichfalls, wie es heißt, über die einseitige Anordnung des Criminalprocesses und Versetzung des Amtsassessors v. Bangerow beschwert. Unsere Deputirten sind noch in Hannover, und gebe Gott, daß das Ministerium in dieser Sache wie ein volksthümliches handelt, und daß es eben so gut zwischen den Zeilen der Species facti lese, als unsere Leser gethan haben werden. Es heißt auch, daß dieser Tage ein Schreiben vom Ministerium an die Landdrostei eingelaufen sei, in welchem die Beamten, die nicht mit aufrichtigem Gemüthe sich der politischen Umwälzung anschließen könnten, abgehen möchten. Mögen sie es bald thun, oder wenn sie es nicht thun, das Ministerium die gefährlichen Gegner entfernen.

So wie jetzt die Lage der Dinge steht, wird es sehr nützlich, ja fast nothwendig sein, den Sonntag über 8 Tage in Eschen bei Aurich eine allgemeine Volksversammlung der Ostfriesen, um gemeinschaftliche Schritte gegen die drohende Reaction zu thun. Möge es zeitig ins Werk gestellt werden, und Niemand durch Gleichgültigkeit sich zurückhalten lassen; möge vor allen der Landmann zahlreich erscheinen, und die Männer, welche unter ihnen das wahre Wohl des Volkes begreifen und wollen, dazu mitwirken.

Was ist Sozialismus?

(Fortsetzung.)

Der moderne Sozialismus ist eine Consequenz des allgemeinen Freiheits- und Gleichheitsbegriffs, den die erste französische Revolution aufstellte. Man sah bald ein, daß politische Gleichheit nur eine halbe, und auch diese nur dann völlig möglich sei, wenn auch die anderen Gleichheitsbedingungen erfüllt seien, und so kam schon Marat in seinem Volksfreunde zu dem Satze, daß der Gedanke der Gleichheit nur erst in der Gleichheit des Besitzes seine Beruhigung fände. Aber dieser Verwirklichung einer solchen absoluten Gleichheit standen in dem bestehenden Besitze, in der Einrichtung der Gesellschaft, in der Verschiedenheit der Anlagen und in dem Glauben an eine jenseitige Vergeltung unübersteigliche Hindernisse entgegen, die man entweder gewaltsam niederreißen, und ausrotten, oder sich vor ihnen beugen mußte.

Sobald der moderne Sozialismus eine Wissenschaft, eine Zeitidee geworden war, spalteten sich seine Befürworter in drei Parteien.

Die Radikalen verlangten unbeschränkte Gleichheit des Besitzes, also beständige Theilung, wozu die einzige Behörde ihres Staates, die Theilungskommission, bestimmt ist; damit die Verschiedenheit der Anlage möglichst weniger Einfluß auf die Vertheilung des Besitzes übe, sollen die gut begabten einen schlechten, die schlecht begabten einen guten Unterricht erhalten.

Dieses ist die krasse Form des Communismus, wie sie in dem Unternehmen Babeuf's und seiner Schule, der Babeuvianer auftritt. Sie richtet sich selbst, als eine Unmöglichkeit und als die furchtbarste Despotie. Natürlich ist, daß die Anhänger dieser Partei alle das Dasein Gottes und die Unsterblichkeit leugnen müssen, da ihr System nur durch diese Annahme zu vertheidigen ist. An sie schloß sich der bloß negirende und kritische Sozialismus Proudhons, Pierre Leroux u. a.

Die zweite Partei erkannte die Schwierigkeiten einer absoluten Gleichheit, und suchte sie auf friedlichem Wesen zu lösen. Sie erfand neue Formen der Gesellschaft, und schilderte in diesen Utopien das Glück, welches für alle Theile der Gesellschaft aus diesen neuen Systemen der Gesellungen hervorging. Die hervorragendsten Namen dieser Partei wurden Fourier, Saint Simon, Cabet u. a., welche alle dahin strebten, die Gesellschaft umzuorganisiren. Was bei allen vor-

herrscht, ist das Prinzip der Association, und hierdurch kommen wir auf die dritte Partei, welche unstreitig den Sozialismus mit dem Bestehenden auszuföhnen sucht, und der allein der Aufmerksamkeit des Practikers werth ist, weil er nichts Unmögliches verlangt. Denn während die Forderungen der Communisten und der zweiten Klasse der Sozialisten entweder die jetzigen Gestaltungen der Gesellschaft auf den Kopf stellen, oder aus unbewiesenen Vordersätzen Folgerungen ziehen für Reformen, die zuletzt mit Anarchie enden müßten, suchen die Anhänger der dritten Partei durch mögliche Reformen dieser vorzubeugen.

Was ist aber das zum Sozialismus treibende und allen dreien gemeinsame Ferment?

Zu alten Zeiten haben die Menschen, und gerade die edleren sich eine Welt geträumt, in der die Menschen wären, wie sie sein sollten, und wo die Herrschaft der Vernunft über Raum und Zeit, Beschränkung und Mangel verwirklicht wäre. Plato, Thomas Morus und Cabet wiederholten diese Spiegelung eines unerreichbaren Zustandes an dem Horizont des menschlichen Denkens und seiner Arbeit; solche Utopien zeigen die Betheiligung des inneren Menschen an der Hauptfrage des menschlichen Lebens, und die Männer, welche sich ihr zuwandten, so wie die Wärme, mit der es geschah, beweisen deutlich, daß sie ihre Ansprüche nicht einem müßigen Grübeln, sondern jenem unwiderstehlichen Drange der Menschen nach eigenem und fremdem Glücke verdanken, den wir oben als Grund des Sozialismus aufstellten; zur Definition über den heutigen Sozialismus tragen sie wenig bei, da sie fast alle nur Nachahmungen der platonischen Republik sind; sie beweisen nur, daß die Mißstände der Gesellschaft so groß waren, daß man sie nur durch gesellschaftlichen Despotismus heilen konnte; der moderne Sozialismus findet in allen seinen Schattirungen seine Berechtigung in dem Mißverhältniß zwischen Arbeit und Capital.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts stellte der berühmte Adam Smith den Satz auf, daß in der Arbeit der alleinige Reichthum eines Volkes zu suchen sei; obwohl er nun selbst in dieser Allgemeinheit den Satz nicht durchführen konnte, so kam doch ein neuer Begriff nicht bloß in die Lehre von der Staatswirtschaft, sondern auch in die Köpfe der arbeitenden Klasse.

Daß die Definition „Arbeit sei allein Reichthum“ eine falsche sei, steht jetzt in der Wissenschaft fest, da

man zu der Einsicht gekommen ist, daß das Kapital als gesammelte Arbeit gleichfalls seine Berechtigung finde.

Wie sehr aber jener Adam Smith schon die Gebrechen der Gesellschaft erkannte, geht aus der Stelle lib. I. ch. XI. hervor, wo er die Grundrente als Preis für die Benutzung des Bodens, für ein Monopol erklärt, und aus lib. V. ch. I., „die bürgerliche Regierung, in soweit dieselbe für die Sicherheit des Eigenthums eingerichtet ist, ist in der That nur die Vertheidigung der Reichen gegen die Armen, oder für die Vertheidigung derjenigen, welche etwas besitzen gegen diejenigen, welche nichts haben, eingerichtet“. Seit jenem Schöpfer der modernen Nationalöconomie ward die Berechtigung des Sozialismus erkannt, nämlich in dem Schutze der Arbeit gegen das Kapital, und während der sozialistische Kampf fortging, wuchs durch viele Umstände, besonders aber durch die Benutzung der Maschinenkraft das Mißverhältniß zwischen Arbeit und Kapital. Sehen wir nun in der nächsten Nummer, wie weit dies Mißverhältniß gekommen ist.

Definition der Bureaucratie in der Minerva. (Sunheft.)

Sie ist ein geheimer, obschon allbekannter Orden, dessen Tendenzen jeder Laie einsehen kann, aber kein Eingeweihter jemals erfährt; dessen allmächtig waltendes, obgleich nie ausgesprochenes Gesetz, gleich dem Statut der Gesellschaft Jesu, alles individuelle Glauben, Lieben, Hoffen, Einsehen und Sehnen für immer verpönt und in den blindesten Gehorsam gegen die Obern auflöst, welche stets unter dem symbolischen Namen des Gesetzes und Staatswohls angebetet werden, als einzige Autorität alle Gedanken und Gefühle despotisch beherrschen und jede menschliche Regung mit dem Zaubersprüche „Avancement!“ niederzukämpfen wissen. Wer in diesem Orden der Fürstenverblendung, Völkerbedrückung, Menschheitsbevormundung, Geist- und Gefühlsabtödtung, Papier- und Dintenverschwendung, der Titel- und Rangsucht eintritt, muß den alten Menschen

aus- und einen neuen anziehen, muß völlig aufhören, ein Individuum zu sein und sich lediglich als Glied einer Kette betrachten, welche von der Allmacht der Obern bald rechts, bald links verschoben und gedreht, bald hierhin bald dorthin geworfen wird, stets melodisch klingen und harmonisch erscheinen muß, wenngleich ihre Mispöne durch die ganze Welt schrillen. Der Eintretende hat nichts Angeborenes mitzubringen, er hat kein angeborenes Recht und keine angeborene Würde, es fragt sich nicht, woher er stamme, sondern nur ob er Geduld, Fügsamkeit und Beharrlichkeit genug sich anerkennen lassen könne, um für einen verdienstvollen Mann zu gelten, über kurz oder lang Avancement zu erwerben, aus der Klasse der Beschäftigten und Arbeitenden in die Kategorie der Besoldeten und Herrschenden und Müßigen vorzurücken. Der Thätigste wie der Unfähigste, der Edelste wie der Gemeinste, der Glücklichste wie der Kälteste, der Idealist wie der Materialist, muß sich demselben Joche, demselben Herzens- und Seelenzwange, demselben Actenfabricationswesen unterwerfen, wenn etwas aus ihm werden soll. Das Gefühl für das Wohl des Fürsten wie für das Wohl des Landes ist gleich streng verpönt, obgleich beide mit Fracturschrift über jeder Kanzleithür stehen, auf jedem Actenfascikel prangen, in jedem Erlasse öffentlich verkündet werden. Nur ein Gefühl ist gestattet und geboten, das des Gehorsams gegen die von den Obern ausgelegte Bedeutung des Gesetzes; nur eine Thätigkeit, die, stets nach dem Willen der Obern blindlings zu thun, sich bei jeder Gelegenheit möglichst tief vor ihnen zu bücken, von ihnen allein Rettung aus allem Drangsal und ein günstigeres Geschick zu erwarten. Nicht für den Fürsten betet man, nicht für das Volk wirkt man, man betet und wirkt nur für sein Avancement! Wer dagegen nur mit einer Wimper zuckt, ist geächtet, verloren. Und in einem solchen verruchten Zauberkreis bannt man fort und fort die edelsten Kräfte einer ganzen Nation. In solcher Versumpfung und Verpestung hält man die hellsten Köpfe und die besten Herzen gefangen! Unter so geistlos papiernem Drucke erstickt man das Lebensglück ganzer Geschlechter, die Hoffnung der Nachkommen!